



9. KÖLNER **SPORTREDE**®

27. April 2018

im Historischen Rathaus zu Köln

mit **Rainer Maria Kardinal Woelki**

Dokumentation

## **Dokumentation zur 9. KÖLNER SPORTREDE**

Herausgeber: Führungs-Akademie des DOSB

Redaktion: Kathrin Radermacher

Fotos: Jonas Fuchs

Layout: Kathrin Radermacher / Rebekka Malchow

©Führungs-Akademie des DOSB

**BEGRÜBUNG**

Henriette Reker, *Oberbürgermeisterin der Stadt Köln* 4

Bernhard Schwank, *Leiter der Abteilung „Sport und Ehrenamt“ in der Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen* 7

Walter Schneeloch, *Vorstandsvorsitzender der Führungs-Akademie des Deutschen Olympischen Sportbundes* 11

**9. KÖLNER SPORTREDE** 14

„Der Wert des Sports“

Rainer Maria Kardinal Woelki, *Erzbischof von Köln*

**SPORTTALK** 27**IMPRESSIONEN** 29**EIN BLICK ZURÜCK** 31**BERICHT** 34



### Henriette Reker

Oberbürgermeisterin der Stadt Köln

Eminenz, sehr verehrter Herr Kardinal Woelki, sehr geehrter Herr Schneeloch, sehr geehrter Herr Schwank, sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Verwaltung und Stadtgesellschaft, meine sehr geehrten Damen und Herren,

herzlich willkommen zur inzwischen 9. Kölner Sportrede. Ich freue mich, Sie auf gemeinsame Einladung der Stadt Köln und der Führungs-Akademie des Deutschen Olympischen Sportbundes hier im Historischen Rathaus der Stadt Köln begrüßen zu können.

Meine Damen und Herren, dass der Sport in unserer Gesellschaft einen hohen Stellenwert genießt, wissen wir nicht nur dann, wenn eine Fußball-WM oder -EM ausgetragen wird – am besten im eigenen Land. Auch die NRW-Landesregierung und der Landessportbund tragen der hohen Bedeutung des Sports Rechnung – sehr schön zu sehen etwa an der „Zielvereinbarung Nr.1: Sportland NRW“ zwischen Landesregierung und Landessportbund. Diese sichert dem Sport in Nordrhein-Westfalen Unterstützung und wichtige Gelder zu.

Und auch, dass Sport und Ehrenamt in der neustrukturierten Landesregierung von Frau Milz verantwortet werden, die als Staatssekretärin direkt an Herrn Ministerpräsident Laschet berichtet, ist für mich ein wichtiges Zeichen dafür, welche Bedeutung dem Sport beigemessen wird.

Auch hier in Köln kommt dem Sport ein hoher Stellenwert zu.

Regelmäßig werden hier große Sportveranstaltungen ausgetragen – und die Sportlerinnen und Sportler werden von dem Publikum in der ganzen Stadt begeistert gefeiert. Beispielweise hat sich das Velux EHF Final 4 im Handball seit 2010 hier zum größten Indoor-Sportevent Europas entwickelt. Und auch Eishockey ist eine feste Größe in unserer Stadt – und in der Lanxess Arena. Sie ist Heimat der Kölner Haie und war Austragungsort der IIHF Eishockey Weltmeisterschaften in den Jahren 2001, 2010 und auch im vergangenen Jahr – erstmals mit zwei ausrichtenden Nationen: Deutschland und Frankreich. Köln hat die Teilnehmerinnen und Teilnehmer herzlich willkommen geheißen, und gemeinsam haben wir friedliche und fröhliche Spiele erlebt.

Unsere Stadt ist sportbegeistert, und das erkennen Sie, meine Damen und Herren, natürlich auch an der Liebe der Kölnerinnen und Kölner zu ihrem 1. FC Köln – und zwar in guten wie auch mal weniger guten Zei-

ten. Und viele sind auch selbst sportlich aktiv, vor allem im Breitensport: Rund 240.000 Menschen sind in unserer Stadt Mitglied in einem der 650 Sportvereine, die im Stadtsportbund organisiert sind. Es gibt wohl kaum eine Sportart, die hier nicht vertreten ist. Die Stadt Köln ist sehr froh über die enge Zusammenarbeit mit dem Stadtsportbund und den Sportfachverbänden.

Hinzu kommen all die Menschen, die nicht in einem Verein organisiert sind, sondern Sport auf den Straßen und Plätzen der Stadt oder in unseren zahlreichen Grünanlagen treiben.

Um die Perspektiven für den organisierten und auch für den nichtorganisierten Sport zu entwickeln, erarbeiten wir gerade gemeinsam mit den Beteiligten unseren ersten Sportentwicklungsplan, begleitet von Herrn Prof. Kähler, einem renommierten Sportentwicklungsplaner. Hier stehen Fragen im Mittelpunkt wie: Wer treibt welchen Sport? Welche Angebote gibt es für Seniorinnen und Senioren? Und welche Sporthallen brauchen wir?

Die Auftaktveranstaltung hierzu fand am 26. September des vergangenen Jahres hier im Historischen Rathaus statt.

Ende dieses Jahres sollen die ersten Ergebnisse der neuen Planung vorliegen, und im nächsten Jahr werden wir im ersten Schritt fünf Leuchtturmprojekte in Angriff nehmen.

Meine Damen und Herren,  
wenn ich vom „Wert des Sports“ spreche, so denke ich auch an das Einüben von Toleranz und Miteinander ebenso wie an Teilhabe und Talentförderung. Es geht hierbei um Wertschätzung und das Vermitteln von Werten.

Sicherlich beschäftigt uns alle die Frage, wie wir mit dem Wertewandel in unserer Gesellschaft umgehen sollen. Ich bin davon überzeugt: Der Sport kann uns helfen, hierauf Antworten zu finden.

Eminenz,  
ich freue mich schon sehr auf Ihre Ausführungen und darauf zu erfahren, was für Sie „den Wert des Sports“ ausmacht.

Meine Damen und Herren,  
ich wünsche Ihnen, dass Sie heute zahlreiche Anregungen erhalten, viel Neues und Interessantes erfahren und wichtige Impulse mit nach Hause nehmen.

Im Anschluss lade ich Sie zu einem Umtrunk im Atrium und dazu ein, sich dort auch die Begleitausstellung des Sportamtes anzuschauen. Un-

ter dem Motto „Unser Sport – so vielfältig wie unsere Stadt“ bildet das „Kölner Sportjahr“ die gesamte Breite des Sports in Köln ab. Zukunfts-trächtig, attraktiv und inklusiv: Das ist der Sport in Köln im Jahr 2018 – und genau das macht ihn so wertvoll.



Sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin, sehr geehrter Herr Vorstandsvorsitzender, sehr verehrter Herr Kardinal, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, liebe Sportfreundinnen und Sportfreunde,

ich darf Sie im Namen von Frau Staatssekretärin Andrea Milz herzlich im Sportland Nordrhein-Westfalen begrüßen und Ihnen die besten Grüße ausrichten.

### **Bernhard Schwank**

Leiter der Abteilung „Sport und Ehrenamt“ in der Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen

Leider ist es Frau Milz heute nicht möglich, selbst zu Ihnen zu sprechen.

Die Wahl des heutigen Leitthemas „Werte des Sports“ macht deutlich, dass sich der Sport nicht scheut, auch komplexe Themen zur Diskussion zu stellen und vor dem Hintergrund seiner gesellschaftlichen Verantwortung zu beleuchten.

Zudem handelt es sich um ein für den Sport existentielles Thema, das Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen der Führungsakademie des Deutschen Olympischen Sportbundes, ausgewählt haben.

Ein Thema, das man aus vielen verschiedenen Perspektiven beleuchten kann und das für unterschiedliche aktuelle Entwicklungen nationalen und internationalen Sport hohe Relevanz besitzt.

Wenn wir von Werten sprechen, denken wir stets und gleich an etwas Gutes, etwas Erstrebenswertes, an hehre Ziele.

Der Sport ist dafür ein wundervolles Beispiel. Mit ihm assoziieren wir zahlreiche positive Werte – allen voran das Fairplay. Kein anderer Wert wird so sehr mit dem Sport in Verbindung gebracht.

Wir denken aber auch an für unser Zusammenleben grundlegende Werte, die durch Sport vermittelt und eingeübt werden:

- Respekt und Toleranz,
- Hilfsbereitschaft und Empathie,
- Solidarität und Engagement,
- Willensstärke und Leistungsbereitschaft.

Werte wie diese empfinden wir als attraktiv. Sie verkörpern Ideale. Sie dienen uns als Handlungsorientierung. Und sie zwingen uns zu nichts.

Man könnte fast meinen, man bräuchte unsere Welt – und ebenso die Welt des Sports – nur auf gemeinsamen Werten zu begründen und alles

gelänge und ginge gut.

Doch so einfach ist es wie immer nicht!

Denn nur mithilfe ihrer großen Geschwister, den Normen, die uns als geschriebene oder ungeschriebene, aber in jedem Fall sanktionsbewehrte Regeln begeben, konstituiert sich unsere Welt.

Mit ihnen schaffen wir uns einen Rahmen, in dem wir unsere Handlungsoptionen erkennen können. Das gleiche gilt für den Sport.

Auch im Sport sind Regeln konstitutiv. Ohne seine gestaltgebenden und strategischen Regeln gäbe es den Sport nicht. Kein Tennis ohne Tennisregeln.

Allerdings sind Regeln deutlich weniger attraktiv als Werte. Als Verhaltensvorschriften haben sie einen restriktiven Charakter. Sie engen den Einzelnen und seine eigenen Vorstellungen ein.

Individuelle Anschauungen und allgemeingültige Regeln geraten deshalb nicht selten miteinander in Konflikt.

Man stelle sich zum Beispiel vor, dass eine Fußballmannschaft den Gegner aus dem benachbarten Stadtteil am letzten Spieltag gewinnen lässt, damit der Nachbarverein nicht aus der Bezirksliga absteigt.

Im Sinne des sportlichen Wettbewerbs und dessen Regularien wäre es nur folgerichtig, ein solches Verhalten zu bestrafen, wenn sich denn Vorsatz feststellen ließe.

Aus moralischer Perspektive könnte es aber ebenso statthaft sein, für ein solches Verhalten Verständnis aufzubringen oder vielleicht sogar mit einem Lächeln auf den Lippen von einer netten Geste zu sprechen. Denn schließlich hatte niemand Böses im Sinn.

Denn es wäre durchaus zulässig zu fragen, ob man Menschen, die einen Sport ausüben, in dem „taktische Fouls“ erwünscht sind und „Schwalben“ und „Zeitspiel“ trainiert werden, vorwerfen kann, dass sie

- nur mit der B-Mannschaft angetreten sind,
- nur wenig engagiert gegen den Ball gearbeitet oder
- gar mit Vorsatz verloren haben.

Hieran zeigt sich, dass allgemein anerkannte Regelungen nicht in jeder Situation gleich bewertet werden. Fallen Regelinhalt und moralisches Urteil auseinander, so wird nicht selten die Regel hinterfragt. Dies muss man aushalten.

Legen wir hingegen die Maßstäbe anderer Sportarten an, zum Beispiel solcher, in denen der Wert des Fairplay eine ganz besondere Stellung

einnimmt, kommen wir indes zu anderen Ergebnissen.

Im Cricket zum Beispiel sind in der Woche vor Ostern Kapitän, Vizekapitän und Trainer der australischen Nationalmannschaft zurückgetreten, weil ein Mitspieler in einem Testspiel den Spielball mit Sandpapier angehaut hatte.

Unter Tränen entschuldigte sich der Kapitän für den „Kummer“, den er seinem Land bereitet habe. Es wäre ein „Tag der nationalen Schande“.

Man stelle sich vor, wie Fußballdeutschland reagieren würde, wenn die Führungsriege der Nationalelf nach einem gewonnenen WM-Finale im Moskauer Olympiastadion zurücktreten würde, weil das Spiel nur durch einen geschundenen Strafstoß gewonnen werden konnte.

Wahrscheinlich hätte nur eine Minderheit applaudiert, wenn der vermeintlich Gefoulte auf Nachfrage des Schiedsrichters seine Schwalbe zugeben hätte.

Fußballdeutschland hingegen hätte vermutlich getobt, aber auf jeden Fall mit Unverständnis reagiert, wenn aufgrund der moralischen Entscheidung eines Einzelnen nichts aus dem fünften Stern geworden wäre.

Im Freudentaumel über den sicher verwandelten Elfer hätte niemand von einer „nationalen Schande“ gesprochen. Und gar niemand hätte den Rücktritt der Führungsriege erwartet.

Dies zeigt, dass Normen und Werte in einem gewissen Spannungsverhältnis zueinander stehen können.

Etwas, das dem einen als „unfair“ erscheint, kann für den anderen durchaus als „fair“ bewertet werden.

Sehr verehrte Damen und Herren,

selbst etablierte Werthaltungen können durch neue oder sich ändernde Wertvorstellungen unter Druck geraten.

Dies gilt auch für den Sport, der keine geschlossene Eigenwelt darstellt und dessen Werte mit den Prinzipien anderer gesellschaftlicher Teilbereiche konkurrieren.

Am augenfälligsten ist dies im Zusammenhang mit der voranschreitenden Ökonomisierung des Sports, durch die der sportliche Wettbewerb zunehmend auch zu einem wirtschaftlichen Wettstreit wird – einem Wettrennen um Aufmerksamkeit und Reichweite, bei dem der Erfolg absolut gesetzt und unnachgiebig angestrebt wird und sich unfaire, aber erfolgsversprechende Strategien etablieren.

Korruption, Dopingbetrug und Spielmanipulation hinterlassen dabei nicht

nur leichte Kratzer, sie zerstören den Sport im Kern, da sie seine, ihm ganz eigene Besonderheit – das Fairplay – unterlaufen.

Doch was passiert, wenn der Sieg nicht mehr die Kür, sondern die allseits erwartete Pflicht ist? Wenn man die Versuchung, die Regeln zu brechen, in das System einprogrammiert?

Wenn Abweichungen vom Fairplay zur Regel werden und die Regeln keine Chancengleichheit mehr gewährleisten können?

Wer trägt dann für die Normabweichung die Verantwortung? Die Sportlerin und der Sportler?

Oder liegt die Verantwortung bei uns Konsumenten? Bei denen, die gleichzeitig immer höhere Leistungen und einen sauberen Sport erwarten, aber verärgert reagieren, wenn die eigene Erwartungshaltung nicht mit Medaillen und Rekorden befriedigt wird.

Müssen wir Zuschauer nicht unsere Erfolgsmoral moderieren, um dem Fairplay wieder eine Chance zu geben?

Oder liegt die Hauptverantwortung vielmehr bei jenen, die Macht über die Strukturen ausüben und diese missbrauchen? Bei denjenigen, die Sport zum Geschäft erklärt haben, die selbst mit schlechtem Vorbild vorgehen und mit ihren Entscheidungen Verfehlungen des Einzelnen begünstigen?

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

die Antworten sind, wie so vieles im Leben, vielschichtig und sicherlich nicht einfach! Fairplay kann nur bedingt von oben verordnet werden. Es bedarf der ständigen Übung.

Denn Fairplay ist mehr als das bloße Einhalten von Spielregeln. Fairplay ist ein verinnerlichtes Prinzip, an dem wir unser Handeln ausrichten.

Fairness berührt die Identität eines Menschen und zeigt sich in den besonderen Momenten, in denen altruistische Motive die gängigen Handlungsmechanismen überdecken.

Dies macht das Prinzip des Fairplay für unser Zusammenleben so bedeutsam. Erziehung und Anleitung zu fairem Handeln sind demnach unverzichtbar.

Der Sport tut dies – tagein, tagaus, tausendfach. Dafür sollten wir dem Sport sehr dankbar sein!

Herzlichen Dank!



### **Walter Schneeloch**

Vorstandsvorsitzender der  
Führungs-Akademie des  
Deutschen Olympischen  
Sportbundes

Sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin Reker,  
sehr geehrter Herr Kardinal Woelki,  
sehr geehrter Herr Schwank,  
liebe Kolleginnen und Kollegen aus Verbänden  
und Vereinen,  
liebe Sportlerinnen und Sportler,  
sehr geehrte Gäste,

im Namen der Führungs-Akademie des Deutschen Olympischen Sportbundes begrüße ich Sie zur Kölner Sportrede 2018.

Sport verkörpert Werte wie Fairplay, Leistung, Teilhabe und Respekt. Sport trägt zur Entfaltung der Persönlichkeit bei. Sport fördert Integration und Gemeinschaftssinn. Sport leistet einen wertvollen Beitrag zur Vermittlung von Normen und Werten. Kurz gesagt: Sport ist eine tragende Säule für das gesellschaftliche Zusammenleben.

Gerade in den letzten Jahren ist der Sport öffentlich aber auch mit anderen Attributen in Verbindung gebracht worden. Korruption, Doping und Skandale im internationalen und nationalen Spitzensport sowie der Olympischen Bewegung haben seinem Image spürbar geschadet.

Welche Werte halten unsere Gesellschaft in einer immer komplexeren und dynamischeren Welt zusammen? Und welchen Beitrag kann hier der Sport eigentlich leisten? Diesen und anderen Fragen widmet sich die diesjährige Kölner Sportrede.

Als Sportfreund und begeisterter FC-Anhänger brachte unser Festredner den Mehrwert des Sports am Beispiel des Fußballs einmal auf den Punkt: „Er verbindet Gemeinschaft, Emotion, Sport, Spiel und Spannung – ideal, Menschen unterschiedlichsten Gemüts und verschiedenster Herkunft fröhlich zusammenzubringen.“

Meine Damen und Herren, er muss es wissen: Schließlich hat er als Kardinal der katholischen Kirche und Erzbischof von Köln einen umfassenden Blick auf das Werteverständnis in unserer Gesellschaft.

Umso mehr freut es mich, dass wir Herrn Kardinal Woelki als Festredner der KÖLNER SPORTREDE 2018 gewinnen konnten.

Meine Damen und Herren,  
Rainer Maria Kardinal Woelki – das kann man so sagen – ist ein waschechter Kölner. Hier wurde er nicht nur vor bald 62 Jahren geboren, sondern auch 1985 zum Priester geweiht. Darüber hinaus war er von 2003 bis 2011 Weihbischof im Erzbistum seiner Heimatstadt. Nach einem kurzen Intermezzo in Berlin ist er seit September 2014 Erzbischof von Köln.

Gewissenhaftigkeit, ein faires Miteinander und Respekt – für diese christlichen Werte steht unser Gastredner öffentlich ein. Werte, die unsere Gesellschaft im Inneren zusammenhalten; Werte, die sich auch im Sport wiederfinden.

Ich möchte dies noch einmal kurz an drei Beispielen festmachen:

1. Sport kann politische Differenzen überbrücken, dabei Grenzen ab- und Freundschaft aufbauen.

Ganz aktuell erinnere ich mich an die Öffnungsfeier der Olympischen Winterspiele in PyeongChang. Vielleicht war ja der gemeinsame Einlauf der nord- und südkoreanischen Mannschaft tatsächlich ein Statement, das sich über die Spiele hinaus positiv auf die Verständigung zwischen den beiden Staaten auswirken wird. Ich denke, dass die derzeitige Entwicklung auf politischer Ebene diesbezüglich Anlass zur Hoffnung gibt.

2. Sport ist Charakterschule für jede und jeden von uns.

Anschaulich zeigt dies beispielsweise die aktuelle Kampagne des LSB NRW „Das habe ich beim Sport gelernt“. Zahlreichen Motive und Slogans weisen darauf hin, welches Bildungspotenzial der Sport in sich trägt: Entscheidungen treffen, Haltung zeigen, Freude teilen, Verantwortung übernehmen und Respekt erweisen – solche prägenden Eigenschaften dienen maßgeblich zur Persönlichkeitsentwicklung. Unsere Aufgabe ist es, genau diesen Wert des Sports durch solche Kampagnen noch stärker in das öffentliche Bewusstsein zu rücken.

3. Athletinnen und Athleten können Werte vorleben.

Spitzensportlerinnen und –sportler sind Identifikationsfiguren, manche von ihnen sind weit über den Sport hinaus als Persönlichkeiten bekannt. Ihre herausragenden Leistungen werden bewundert, ihr öffentliches Auftreten beachtet. Umso wichtiger ist es, wenn genau diese Athletinnen und Athleten auch „wert-voll“ handeln.

So wie es Lisa Theresa Hauser 2017 in Oberhof getan hat: Die österreichische Biathletin war der Deutschen Vanessa Hinz beim Massenstart-Rennen versehentlich auf den Stock getreten, sodass dieser zerbrach. Daraufhin reichte sie ihrer Konkurrentin einen ihrer eigenen Stöcke, damit diese das Rennen weiter unbehindert bestreiten konnte. Hauser wurde dafür mit dem Fair Play-Preis des deutschen Sports ausgezeichnet, den der DOSB seit 1998 jährlich vergibt. „In dieser selbstlosen Geste zeigt sich, dass Fair Play im Sport auch auf höchstem Leistungsniveau seinen festen Platz hat“, würdigte die Jury dieses Verhalten. Von solche Gesten lebt der Sport jeden Tag, im Großen, aber natürlich auch im Kleinen.

Meine Damen und Herren,

„Wer Sport mit Leidenschaft und ethischem Sinn treibt, kann auch die menschlichen und auch die christlichen Werte vertiefen“, hat Papst Benedikt XVI. festgestellt.

Uns interessiert nun vor allem der Blick von außen, der Blick über den Tellerrand des Sports hinaus. Wie sieht die Kirche, als Werteinstitution unserer Gesellschaft, den Sport und wie nehmen Sie, Herr Kardinal, den Sport und seine Bedeutung für unsere Gesellschaft wahr? Gibt es einen Wertewandel in unserer Gesellschaft und welchen Aufgaben und Herausforderungen müssen sich die Kirche und der Sport zukünftig widmen?

Sehr geehrter Herr Kardinal Woelki – wir sind gespannt auf die Positionen der Kirche und freuen uns auf Ihre Kölner Sportrede 2018.



# KÖLNER SPORTREDE®

## DER WERT DES SPORTS

Sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin Reker,  
sehr geehrte Damen und Herren  
der Führungs-Akademie des Deutschen Olympischen Sportbundes,  
meine sehr verehrten Zuhörerinnen und Zuhörer,

man muss schon ein besonders kauziger britischer Premierminister gewesen sein, um ungestraft sagen zu dürfen, dass Sport Mord sei – oder ein besonders sportmuffeliger Zeitgenosse, der dem guten Churchill dieses angebliche Zitat einfach mal in den Mund gelegt hat. Sicher, im fortgeschrittenen Alter geben Erscheinungen wie Winston Churchill oder Margaret Rutherford alias Miss Marple die besten Figuren einer Anti-Sportbewegung ab, und wer selbst im Leben gerade den berühmten inneren Schweinehund walten lässt, zitiert dann gerne diese „Anti-Sportsätze“, um sich vor sich selbst zu rechtfertigen.

Zwischen „gar keinen Sport betrei-



**Rainer Maria Kardinal Woelki**  
Erzbischof von Köln

ben“ und „Leistungssport“ liegen Welten; verbunden werden diese Welten bisweilen über das Fernsehen und das Internet. Oder anders gesagt: die einen schwitzen, die anderen sitzen. Sport gibt es auf der ganzen Welt. Und als Deutschland vor zwölf Jahren Gastgeber der FIFA Fußball-WM war, hieß es gar: „Die Welt zu Gast bei Freunden.“

Die Welt des Sports hat viele Facetten und Dimensionen. Damit Sie alle beim Zuhören „im Spiel“ bleiben, stelle ich Ihnen vorab die Punkte vor, an denen entlang sich meine Rede entwickelt. Der Vorgabe der Veranstalter folgend, wird es wohl eine Halbzeit lang... hoffentlich keine torlose!

- 1) Die gesundheitsfördernde Wirkung des Sports
- 2) Die integrative Kraft des Sports

-oder: „der Sport“ muss Kölner sein

3) Die geselligen Varianten des Sports

4) Die janusköpfige Seite des Leistungssports

a. Doping

b. Ruhm

c. Sportinvalidität

5) Die olympische Idee und ihr paralympischer Lakmüstest

6) Die politische Neutralität des Sports

7) Die kommerzielle Ausrichtung des Spitzensports

8) Die religiöse Dimension des Sports

1) Die gesundheitsfördernde Wirkung des Sports

Kaum eine deutsche Krankenkasse wird darauf verzichten, Bonuspunkte für die Teilnahme an bestimmten Sportaktivitäten zu vergeben: wer ein Sportabzeichen erwirbt, zum Eltern-Kind-Schwimmen geht, einen Yoga-Kurs belegt oder ähnliches, der darf mit Boni rechnen; es ist erwiesen, dass be-

stimmte Sportarten Menschen helfen, beweglich bis ins Alter zu bleiben, mehr Muskeln aufzubauen als Fett anzusammeln, wodurch der Knochenbau stabilisiert und entlastet wird usw. usw. In einer Zeit, in der Menschen weit weniger hart körperlich arbeiten als vor und zu Beginn der Industrialisierung, ist der Sport ein Ausgleich geworden für stundenlanges in der Schule, im Büro oder im Auto sitzen. Die entsprechenden Sätze dazu lauten: „Auf zwei Beinen bleibt man jung“. Oder schon in den 1970er-Jahren: „Trimm dich“ und religiös geformt: „In einem gesunden Körper, lebt auch ein gesunder Geist“.

Sport: eine schöne Sache und in Maßen für alle gut! Schwierig wird es, wenn der, der nicht läuft, nicht radelt, nicht täglich schwimmt, schief angeschaut wird, wenn der Maßstab des idealen Menschen am Body Mass Index (BMI) abgelesen wird und Abweichungen von dieser Norm mit Diskriminierung oder Diskreditierung einhergehen; mehr als schwierig würde es auch, wenn die Krankenkassen irgendwann nicht nur Boni vergeben für die Teilnahme an gesundheitsfördernden sportlichen Aktivitäten, sondern Zusatzbeiträge erheben für die, die keinen Sport machen oder wenn die Kassen die Kosten für solche Krankheiten nicht mehr übernehmen, bei denen die Möglichkeit besteht, dass Menschen - hätten sie bewusster gelebt - diese



gar nicht erst bekommen hätten.

Sport soll Gesundheit fördern, aber hüten wir uns davor, Menschen zu strafen, die aus welchen Gründen auch immer, keinen oder wenig Sport machen (können).

## 2) Die integrative Kraft des Sports

Sicher können sich viele von Ihnen an den Spot „Wir sind Vielfalt“ erinnern, den der Deutsche Fußballbund (DFB) im Vorfeld der Europa-Meisterschaft 2016 schaltete<sup>2</sup>. In diesem 30-sekündigen Clip werden die Porträts der Nationalspieler in fließendem Übergang gezeigt. Da wird aus Emre Can Julian Draxler und Thomas Müller verwandelt sich zu Shkodran Mustafi. Es war ein Spot zu einem Zeitpunkt, wie er passender nicht hätte sein können und eine bewegende Antwort auf mehr als zweifelhaftes Aussagen über Jerome Boateng und Mesut Özil sowie Kritik an Kinderbildern von Ilkay Gündogan auf Schokoladen-Verpackungen. Allesamt Aussagen, die ganz offensichtlich ins verbale, sportliche und gesellschaftliche Abseits führten - erschreckender umso mehr, dass diejenigen, die solche Hetze verbreiteten, heute im Deutschen Bundestag sitzen. Wie auch immer, wenn Jerome Boateng einmal in die schönste Stadt der Welt ziehen sollte, wäre es mir eine Ehre, ihn als Nachbar zu wissen.

Seit Jahren engagiert sich der DFB für Toleranz und Offenheit. So haben viele Menschen auch noch den Spot über die Grillparty der Familien der Euro-2008-Spieler vor Augen: Gerald Asamoahs Mutter, das Ehepaar Mertesacker und auch Mama Metzelder treffen sich zum sommerlichen, gemeinschaftlichen EM-Gucken. Das Leder verbindet. Der Fußball sei eine „Sprache“, die jede Sprachbarriere leicht überwinde, sagte Wolfgang Watzke, der frühere Geschäftsführer der Sozialstiftung des DFB, der Egidius Braun-Stiftung, die 2015 die Flüchtlingsinitiative „1:0 für ein Willkommen“ startete. Bei dieser Initiative werden Vereine mit einer Starthilfe von 500 Euro bedacht, wenn sie sich um die Eingliederung Schutzbedürftiger kümmern.

Der 2.000ste Verein, der mit dem Preisgeld bedacht wurde, war der Bonner SC. Dessen Präsident Mazurkiewicz erklärte der Katholi-



schen Nachrichten-Agentur (KNA) wie man es treffender nicht formulieren könnte: „Auf dem Platz zählt nicht der Pass, sondern ob

<sup>2</sup> Vgl. zu den Ausführungen und den Zitaten dieses Kapitels insgesamt: <https://www.domradio.de/themen/soziales/2016-06-07/fussball-als-integrationshelfer-bei-profis-und-amateuren?page=5>

der Pass ankommt“, und der Profi von Hertha BSC Berlin, Vedad Ibisevic befindet, Fußball sei immer ein Weg, „um Leute kennenzulernen und mich in die Gesellschaft zu integrieren“. Der Fußball rollt rund um den Globus, und Deutschland liebt diesen Sport. Beste Voraussetzung für seine große Integrationskraft. Ein großer Vorteil des Fußballs sei – so nochmal Ibisevic –, dass man ihn nicht allein spielen könne – dieser Sport bringt Leute zusammen, auf dem Platz, im Stadion, in den Kneipen, beim Public und beim private viewing und beim Tauschen von Fußballkarten. „Und vielleicht hilft es den Flüchtlingen, so die Hoffnung nicht zu verlieren. Im Leben ist es wie im Fußball: Auf schlechte Zeiten folgen gute Zeiten“, so noch einmal Ibisevic.

Was wir hier für den Fußball par excellence feststellen können, gilt ebenso für viele weitere Sportarten; der berühmte Sportsgeist und die Fairness im Sport sind Grundsteine wechselseitiger Achtung und Respekts. Es kommt mir durchaus nicht zufällig einer der Artikel aus dem sogenannten „Kölschen Grundgesetz“<sup>3</sup> in den Sinn, nämlich die Einsicht: „Jeder Jeck ist anders“ – Ausdruck rheinischen Lebensgefühls und Ausdruck gelebter Toleranz. Vielleicht ist die Führungsakademie des Deutschen Olympischen Sportbundes genau deswegen in Köln situiert; oder sie ist es wegen der beiden ganz be-

sonderen Sportarten, die nirgendwo sonst auf der Welt – vor allem in der fünften Jahreszeit – so exzessiv betrieben werden wie hier: „Stipfefötche“ und „Die Hände zum Himmel“...

### 3. Die geselligen Varianten des Sports

Sehnsüchtig blicke ich an lauen Sommertagen immer auf die Gruppen von Menschen – heutzutage nicht immer nur mehr Männer – die Boule-spielend den Tag und gefühlt ihr Leben verbringen; es gibt wohl keine schönere Form der Geselligkeit und des Müßiggangs. Trägt dabei der Sport die Gruppe oder die Gruppe den Sport? Ganz ähnlich verhält es sich mit dem allmählich aus der Mode kommenden Kegelaabend – für die einen spießig, für die anderen das Glück der Woche. Und das, was früher Tanztee war, feiert heute unter jungen Menschen als Jazztanz und Hip-Hop fröhliche Urstände. Schließlich ist das Wandern in Gruppen eine ganz besonders gesellige Weise des Sports, und das Deutsche Liedgut wäre um viele Strophen ärmer, wenn es nicht des Müllers Lust wäre, zu wandern. Auch das christliche Pilgern ist von der Bewegung und dem Miteinander getragen: Keiner geht allein!

In Zeiten zunehmender Individualisierung können wir Menschen des 21. Jahrhunderts den Wert von Geselligkeit als Baustein für Gemein-

<sup>3</sup> vgl. zum Kölschen Grundgesetz u.a.: <http://www.koelsches-grundgesetz.de/>

schaftserleben und Solidarität gar nicht hoch genug ansiedeln; auch und gerade wenn viele von uns heutzutage lieber abgeschottet von den „störenden Anderen“ mit Musik im Ohr für sich selbst joggen.

Letztlich ganz auf sich gestellt, sind die Spitzensportlerinnen und -sportler unserer Tage selbst dann, wenn sie einen Mannschaftssport betreiben.

4) Die janusköpfige Seite des Leistungssports

- a. Doping
- b. Ruhm
- c. Sportinvalidität

a. Doping

Es gehört zu den irritierendsten Begegnungen, die ich im vergangenen Jahr hatte, als ich im Zuge der Durchführung einer Radiosendung die frühere DDR-Spitzenathletin und heutige Schriftstellerin und Professorin für Verssprache an der Berliner Hochschule für Schauspielkunst, Ines Geipel, kennenlernte. Im Gespräch mit ihr und später dann auch bei der Lektüre ihrer Bücher wurde ich sehr nachdenklich. Neben der Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Depression im Leistungssport ist es vor allem die Straftat des Dopings, die der schonungslosen Aufklärung bedarf.

Beim Doping handelt es sich ja nicht



nur um einen Betrug am Zuschauer und am sportlichen Konkurrenten – wie es etwa bei Spiel- und Wettmanipulationen der Fall ist. Dort, wo das Doping bereits an Kindern und Jugendlichen durchgeführt wurde und wird -noch dazu ohne deren Wissen und Einverständnis -, findet eine Form der Körperverletzung und Identitätszerstörung von höchster Verwerflichkeit statt. Mit harmlos als „unterstützende Mittel“<sup>4</sup> titulierten Anabolika wurden in der DDR etwa 15.000 (!) minderjährige Leistungssportler und -sportlerinnen in großem Umfang - in der Regel ohne Aufklärung und ohne Einverständnis der Eltern - „in das organisierte Doping einbezogen, an dem mindestens 400 Ärzte, Trainer und Funktionäre direkt beteiligt waren.“<sup>5</sup>

Die mögliche Medaille für den Staat stand über der körperlichen und seelischen Unversehrtheit der anvertrauten Kinder und Jugendlichen. In vierzig Jahren Sportgeschichte erlangte die DDR 755 Olympiamedaillen, 768 Weltmeister- und 747 Europameistertitel – welcher Preis dafür zu zahlen war,

4 Vgl. hierzu: Drescher Anne (2017): Vorwort, in: Die Landesbeauftragte für Mecklenburg-Vorpommern für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, STAATSDOPING IN DER DDR. EINE EINFÜHRUNG, Schwerin, S. 7-10,7. 5 Ebd.

wurde erst mit der Aufdeckung des sogenannten Staatsdopings nach „Staatsplan 14.25“ bekannt. Diese Aufdeckung hat die Sicht auf den DDR-Sport grundlegend verändert. Das Wunder war in Wahrheit ein Verbrechen. Die Umbewertung der Sporterfolge ging auch mit einer Umbewertung der Athletinnen und Athleten einher. Hielt man sie einst für Profiteure des Systems, liegt der Fokus heute „auf der immer größer werdenden, späten Wunde des kriminellen DDR-Sports und damit auf den Berichten seiner vielen Opfer.“<sup>6</sup>

Die Schäden, die das Doping hinterlassen hat, sind verheerend: Organstörungen, Herzerkrankungen, Tumore - vor allem an Leber, Brust, Gebärmutter, Hoden und Blut-, Stoffwechselerkrankungen, Thrombosen, psychische Erkrankungen wie Abhängigkeitserkrankungen, Borderline-Syndrom, Depressivität, Psychosen und chronifizierte Suizidalität sowie massive Veränderungen der Geschlechtsorgane einhergehend mit Identitäts- und Fortpflanzungsstörungen. Bis in die zweite Generation reichen die möglichen Schädigungen. Hier finden sich bei den Kindern der gedopten Athletinnen und Athleten vor allem die Deformation der Organe, der Hände und Füße, Skelettschäden, Klumpfüße und Wasserköpfe; auch psychisch lassen sich schwere Schädigungen feststellen ebenfalls bis hin zur

chronifizierten Suizidalität<sup>7</sup>.

In Anbetracht des Grauens, das mit Doping einhergeht, darf man schon vorsichtig nachfragen, ob – und das meine ich jetzt nicht rhetorisch – ob es heutzutage reicht, aus russischen Athleten, „Olympische Athleten aus Russland“ zu machen, um die Ächtung des Dopings auszudrücken.<sup>8</sup> Doping, soviel ist klar, hat unmittelbar mit der Sucht nach Anerkennung und Ruhm zu tun.

#### b. Ruhm

Für ihren Ruhm gehen Menschen buchstäblich über Leichen – nicht nur im Sport. Nun ist der Ruhm im Sport oftmals Ruhm in jungen Jahren. Ihm wird alles untergeordnet – bis hin zur Lebensplanung für die Zeit danach, wenn der Körper einem keinen lukrativen Vertrag bei Vereinen oder bei Werbefirmen mehr ermöglicht. Was kommt nach dem Ruhm und was hat im Leben bereits während des Ruhmes Platz?

Ohne ihn hier vorführen oder kariere zu wollen, ist für mich das Leben von Boris Becker eines, in dem die Höhen und Tiefen des frühen oder zu frühen Ruhmes sich bündeln. Wo lernen Sportlerinnen und Sportler eine Lebensplanung, die über den Erfolg hinausragt? Wo lernen sie, mit dem Ruhm so umzugehen, dass er nicht alles überblendet? Wo lernen sie, mit dem schnellen Geld so zu wirtschaft-

6 Geipel, Ines (2017): Einleitung, in: a.a.O., S.11-14,11.

7 Vgl. zu den anerkannten Schädigungen durch Doping in der ersten und zweiten Generation u.a.: a.a.O., S.25-31.

8 Vgl. zur Problematik: [http://www.deutschlandfunk.de/olympische-spiele-in-pyeongchang-doping-und-diplomatie.724.de.html?drum:article\\_id=410324](http://www.deutschlandfunk.de/olympische-spiele-in-pyeongchang-doping-und-diplomatie.724.de.html?drum:article_id=410324)

ten, dass es für das Leben danach reicht?

Es ist für mich eine Frage an uns alle, wie die Begleitung von Sportlerinnen und Sportlern aussieht, die uns so viel Freude, soviel Begeisterung schenkten und die wir danach alleine lassen oder uns an ihrem Schicksal weiden. Ruhm, so erhebend und so schön er ist, er darf die viele weiteren Lebensfragen nicht völlig überlagern, und er darf nie dazu führen, diese anderen Lebensfragen zu verdrängen. Ansonsten wird die Depression der dunkle Bruder des hellen Ruhms<sup>9</sup>.

### c. Sportinvalidität

Um eine risikofreie Sportart zu finden, musste ich lange überlegen, bis mir das Schachspiel einfiel. Alle anderen Sportarten sind von Risiken unterschiedlichen Stärkegrades begleitet. Ein unglücklicher Ausrutscher auf feuchtem Rasen, ein Sturz vom Pferd oder auf die Stange beim Stabhochsprung, ein Sturm auf hoher See, ein Krampf beim Schwimmen, ein Moment der

Unaufmerksamkeit auf dem Hochseil oder auf der Rennstrecke oder ein Sturz auf schnellem Eis. Einmal zu viel gewollt und sofort steht die Gesundheit oder gar das Leben auf dem Spiel.<sup>10</sup>

Um Verletzungen auszukurieren, dazu bleibt oft zu wenig Zeit – der Druck des nächsten Spiels, des nächsten Rennens oder des nächsten Wettkampfes überwiegt alles. Auch die Spätfolgen von Verletzungen zeichnen Athletinnen und Athleten – dann bleibt vom Ruhm früherer Tage nur der Schmerz. Ob dann der Satz „dabei gewesen zu sein, ist alles“ wirklich trägt, bleibt fraglich. Gerade bei den seit gut zwei Monaten zurückliegenden olympischen Winterspielen in Pyeongchang war das Thema „Gefährdung der Sportlerinnen und Sportler“ durch riskante Pistenführung allgegenwärtig. Im Blick auf den Parcours beim Skicross titelte der Spiegel erschreckend treffend: „Selbst verrückte Typen kommen hier an ihre Grenzen“ und von einem zuschauenden Snowboarder wird der Kommentar ge-



<sup>9</sup> Vgl. zum Zusammenhang von Ruhm, Leistungsdruck und Depression: Geipel, Ines (2010): Seelenriss. De-pression und Leistungsdruck, Stuttgart.

<sup>10</sup> Vgl. hierzu: <https://www.br.de/themen/sport/sendungen/einwurf/einwurf-sportverletzungen-ehregeiz-neuer-goretzka-100.html>

druckt: „Das ist doch alles nur noch krank.“<sup>11</sup>

5) Die olympische Idee und ihr paralympischer Lakmüstest

Trotzdem: Olympia ist großartig. Es ist der Traum jeder richtigen Sportlerin und jedes richtigen Sportlers; und alle vier Jahre erfreuen wir uns an den faktisch chancenlosen Teilnehmenden aus kleinen, exotischen und armen Ländern, die zum Realsymbol des Satzes werden: „Dabeisein ist alles.“

Wenn man sich die Ausführungen des Baron Pierre de Coubertin – des Vaters der modernen olympischen Spiele – zu Gemüte führt, könnte man fast denken, er plane – wie die Päpste der letzten dreißig Jahre – „Weltjugendtage“. Er hatte den Anspruch, die Jugend der Welt friedlich zu verbinden. Für ihn war der Olympismus eine Lebensphilosophie, die gleichsam die Bildung von Körper und Geist anstrebt. In der Verbindung des Sports mit Kultur und Erziehung sollte ein Lebensstil entwickelt werden, der Freude an der Leistung mit dem erzieherischen Wert des guten Beispiels und dem Respekt vor universalen und fundamentalen ethischen Prinzipien verbindet.

Dass im Zuge der letzten Jahrzehnte nicht nur Sportlerinnen und

Sportler ohne, sondern auch diejenigen mit Behinderung bei den Paralympics<sup>12</sup> aktiv werden, gehört zu den großen Errungenschaften der Menschenrechtsbewegung. Für die Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, Verena Bentele, die früher selbst als Biathletin bei den Paralympics an den Start ging, geht es heutzutage vor allem um eine angemessene Förderung behinderter Sportlerinnen und Sportler.

Für Verena Bentele markierten die Paralympics in London eine Zeitenwende. Dort sei es erstmals zu einer gleichwertigen Wahrnehmung von olympischen und Paralympischen Spielen in der Öffentlichkeit gekommen. Die Stadien waren gut besucht und die Athletinnen und Athleten mit Behinderung prägten das Stadtbild. Oftmals fungieren Paralympische Spiele auch als Motor für die gesellschaftliche Anerkennung von Menschen mit Behinderung im jeweiligen Ausrichterland. Während die Paralympics – leider – beim Thema Doping mitten in der nicht-behinderten Welt angekommen sind, sieht das bei der Frage der Medaillenprämien noch anders aus. Es ist erst acht Jahre her, dass es dieselben Prämien wie bei Olympia bei Medaillengewinnen gibt und das auch nur bis zu Platz vier. Hier erlebt der Behindertensport ähnliches wie der Frau-

<sup>11</sup> Beide Zitate siehe: <http://www.spiegel.de/sport/wintersport/olympia-2018-stuerze-beim-ski-cross-eine-halsbrecherische-strecke-a-1194584.html>

<sup>12</sup> Die Paralympischen Spiele, kurz Paralympics, sind die Olympischen Spiele für Sportler mit Behinderung. Die Sommerspiele werden seit 1988, die Winterspiele seit 1992 drei Wochen nach den Olympischen Spielen am gleichen Austragungsort veranstaltet. Bereits 1948 wurde parallel zu den Olympischen Spielen eine Sportveranstaltung für Rollstuhlfahrer organisiert. Seit 1960 wurden dann regelmäßig alle vier Jahre die Weltspiele für Behinderte ausgetragen. Der Paralympische Fackellauf startet im britischen Stoke Mandeville, dem Gründungsort der paralympischen Bewegung. Der Paralympische Eid, – das Fairness-Versprechen von einem Athleten und einem Kampfrichter bei der Eröffnungsfeier – ist dem der Olympischen Spiele angeglichen, jedoch wird das Wort olympisch durch paralympisch ersetzt. Organisator der Paralympics ist das Internationale Paralympische Komitee (IPC) mit Sitz in Bonn. Als Logo fungieren drei farbige Bögen in Rot, Blau und Grün. Vgl. hierzu: <https://www.domradio.de/themen/sport-und-kirche/2016-09-08/beauftragte-fuer-menschen-mit-behinderungen-zu-paralympics>

enfußball, nämlich eine bei weitem schlechtere Bezahlung – und diese hat immer auch mit gesellschaftlicher Anerkennung zu tun.

Für Verena Bentele ist klar: Die Aktiven mit Behinderung brauchen eine bessere Förderung, wenn sie neben dem Sport auch noch eine Ausbildung oder ein Hochschulstudium absolvieren. Es müssten auch mehr Stellen für sie bei der Bundeswehr oder im öffentlichen Dienst geschaffen werden. Der Staat sollte da alle Sportler gleichermaßen fördern. Schließlich formuliert sie den Wunsch, dass Sportler mit und ohne Behinderungen mehr miteinander trainieren. Es ist nicht das wichtigste Ziel, dass die olympischen und die paralympischen Spiele parallel stattfinden, aber es wäre toll, wenn beispielsweise Weltcups und Weltmeisterschaften zusammengelegt würden, getreu dem Motto: Der Weg ist das Ziel.



6.) Die politische Neutralität des Sports

Nun muss ich zum Auftakt dieses Punktes einmal ausdrücklich bi-

schönlich werden. Sie mögen sich wundern, warum gerade an diesem Punkt, an dem es doch um Politik, Neutralität und Sport und in keiner Weise um Kirche, Religion und Theologie geht – dafür hat es doch ein eigenes Kapitel ganz am Ende zur religiösen Dimension des Sports...

Aber: hier gibt es Zusammenhänge, die sich lohnen betrachtet zu werden. Auch die Kirchen werden ja immer wieder einmal dazu aufgerufen, politisch neutral zu sein. Dazu ist folgendes zu sagen: Es bedeutet eine der großen Erkenntnisse in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, dem Antijudaismus und dem Antisemitismus, dass es solche „Neutralität“ nicht gibt. Vielmehr gibt es historische Konstellationen, in denen scheinbare Neutralität Stabilisierung herrschender Verhältnisse bedeutet.

Und der Sport? Was ist mit den olympischen Spielen 1936 in Berlin? Waren die politisch neutral? Oder politisch motiviert und instrumentalisiert? Wie kostbar wäre hier ein politisches Signal gewesen!

Ein deutliches politisches Signal setzte der Präsident der Spielgemeinschaft Eintracht Frankfurt, Peter Fischer, vor wenigen Wochen. Für ihn sei es mit der Mitgliedschaft bei der SG unvereinbar, eine Partei zu wählen oder gar deren Mitglied

zu sein, die sich durch Diskriminierung und Rassismus hervortue. Zwar werde es bei der Eintracht keine Prüfung geben, ob man AfD-Mitglied sei oder diese Partei wähle; jede und jeder werde aber zu gewissenhafter Selbstprüfung aufgerufen. Letztlich um der Neutralität des Sports zu dienen, ist er diesen Schritt gegangen. Diese Neutralität meint ja nicht Harmlosigkeit, sondern bedeutet, dass jede und jeder mit demselben Respekt zu beachten sei, dieselben Chancen haben müsse und zum Team und zum Verein dazugehören darf. Wer diesen grundlegenden menschenrechtlichen Kriterien<sup>13</sup> aktiv politisch entgegenwirkt, exkommuniziert sich quasi selbst. Ein spannender Gedanke, der es lohnt, weiter verfolgt zu werden.

Und was ist mit der Geschlechtergerechtigkeit bei olympischen Spielen und unter den Funktionären? Nach wie vor gibt es Länder wie Saudi-Arabien, die mit reinen Männermannschaften zu Olympia fahren. Mittlerweile formiert sich dagegen Widerstand. 24 Jahre lang hatte das IOC Südafrika wegen seiner Apartheidspolitik von den Spielen ausgeschlossen. „Als Südafrika nach dem Ende der Apartheid 1992 in Barcelona zum ersten Mal wieder dabei sein durfte, trat es natürlich mit schwarzen Athleten an – 35 Länder aber kamen weiterhin ohne Frauen, wie Saudi-Arabien,

Sudan oder Niger. Länder wie der Iran erlaubten Frauen nur solche Disziplinen, die „in angemessener Kleidung“, sprich: dem Tschador auszuführen waren<sup>14</sup>. Die olympische Idee ist eine universale Idee, und sie wird sich dann auch gegen ihre Kommerzialisierung durchsetzen, wenn sie die Achtung vor der Würde jeder und jedes Einzelnen unbedingt respektiert.

### 7.) Die kommerzielle Ausrichtung des Spitzensports

„In Hollywood und beim Fußball“ habe „die Populärkultur jedes Maß verloren“ konstatierte im Sommer 2017 Frank Olbert vom Kölner Stadtanzeiger<sup>15</sup>. Er stellt fest, dass der sogenannte Mehrwert – das ist nach Karl Marx die Differenz zwischen den Kosten, die die Herstellung einer Ware aufwirft und dem Gewinn, den man mit dem Verkauf erzielt – beim Fußball ins Exorbitante gestiegen ist. Der Unterschied zwischen geleisteter Arbeit und dem Verdienst der Sport- ebenso wie mancher Pop- und Filmstars, sprengt mittlerweile die Vorstel-



<sup>13</sup> Vgl. dazu insgesamt: Woelki, Kardinal Rainer Maria (2016): Entschieden für Menschenwürde und Menschenrechte. Zur kirchlichen Haltung gegen Rechtspopulismus, Freiburg, S. 181-190.

<sup>14</sup> Zunehmender Druck vor allem von Seiten des sogenannten Komitees „Atlanta Plus“ zeigt hier allmählich Erfolg: Der systematische Druck der von „Atlanta Plus“ mobilisierten Politikerinnen und Politiker und Medien entfaltet langsam Wirkung. 2008 schickten nur noch drei Länder null Athletinnen nach Peking: Saudi-Arabien, Katar und Brunei. Vgl. hierzu und zur weitergehenden Entwicklung: <https://www.emma.de/artikel/gegen-geschlechter-apartheid-265980>

<sup>15</sup> Olbert, Frank (2017): Der Wert des Menschen. In Hollywood und beim Fußball hat die Populärkultur jedes Maß verloren, in: Kölner Stadtanzeiger vom 26.07.2017, S. 4.

lungskraft. Die Kosten eines Original-Trikots des je eigenen Idols ebenso! Da werden zynische Preise verlangt, und um dazuzugehören, werden diese Preise von Kindern und Jugendlichen und von vielen Menschen mit geringem Einkommen auch bezahlt.

Die zurückliegenden olympischen Winterspiele in Pyeongchang fanden zwar in Südkorea statt – zwischenzeitlich konnte man aber dem Verdacht erliegen, der Ausrichter sei Samsung. Spiele sozusagen in der Samsung-Republik<sup>16</sup>. Positive Sichtbarkeit brauchte der Multikonkern zur Zeit der Winterspiele dringender als zuvor, galt es doch einen Bestechungsskandal, der dem mittlerweile auf Bewährung freigelassenen de-facto-Chef Lee Jae-yong fünf Jahre Haft einbrachte, aus den Schlagzeilen zu bringen. Auch die Smartphone-Blamage von Ende 2016, als das Flaggschiffhandy Galaxy S6 Note vom Markt genommen werden musste, musste aus dem Image verschwinden. So kommt es nicht von ungefähr, dass man getrost sagen kann, dass es in Südkorea fast egal ist, welchem Sport man folgt – „Samsung spielt immer mit, meistens als Favorit.“ Und die boomenden E-Sports, bei denen sich die Gamer per Netzwerk messen, „sind längst mit dem Samsung-Logo versehen.“

Aber packen wir uns an die eigene Nase. Ohne Mercedes und Nutella,

scheint man nicht groß und stark, und kein deutscher Fußballnationalspieler werden zu können. Und dass die Bayern ihrem Ruf immer wieder gerecht werden, alles aufzukaufen, was in den Vereinen der Liga an Nachwuchstalenten und an Nachwuchstrainern aufgebaut worden ist, ist mehr als traurig. Vereine wie der SC Freiburg, die hervorragende Nachwuchsarbeit betreiben und einen Trainer haben, der ebenfalls vor den Abgründen rechter Gesinnung warnt<sup>17</sup>, wissen davon ein Lied zu singen. Doch bei aller Sympathie für den Verein aus Südbaden, in dessen Stadt es auch die erste Sport-Grundschule Deutschlands, getragen von einem der ältesten Sportvereine Deutschlands, der Freiburger Turnerschaft von 1843 e.V. gibt – das klingt fast wie ein Kölner Karnevalsverein! – also bei aller Sympathie für die Badener: am morgigen Samstag hört die Freundschaft auf. Denn da geht es für den SC und den FC ums Überleben in der besten Liga der Welt. Aber die ist ja bekanntlich immer die, in der der 1. FC Köln spielt – auch wenn es die zweite ist... oder sieht das hier etwas jemand anders?

Kommen wir nun also – sie merken es – zur religiösen Dimension des Sports.

8.) Die religiöse Dimension des Sports

<sup>16</sup> Vgl. dazu und den Zitaten dieses Abschnittes insgesamt: Lill, Felix (2018): Spiele in der Samsung-Republik. Die Winterspiele von Pyeongchang wären ohne den größten Konzern Südkoreas nicht denkbar – das gilt für so einiges im Land, in: Badische Zeitung vom 23. Februar 2018, S. 16.

<sup>17</sup> Vgl. dazu unter vielen anderen: <http://www.sueddeutsche.de/sport/-bundesliga-trainer-ruft-zum-waehlen-auf-gegen-fremden-feindliche-parteien-1.2904246>

Mittlerweile sind seitens der FIFA jegliche religiösen Gesten und Gebärden bei der FIFA Fußball-WM verboten – und dass obwohl für viele der Fußball selbst die eigentliche Religion ist. Hintergrund ist hierbei nicht das fundierte religiöse Bewusstsein der Funktionäre, sondern die Tatsache, dass kaum ein Sponsor mit einer bestimmten Religion in unmittelbare Verbindung gebracht werden möchte. Fakt ist aber, dass das Stadion zur modernen Pilgerstätte geworden ist und mindestens der Fußball zur Religion geworden ist.

Die Bedeutung der Religion für den Sport beschäftigt seit Jahren Soziologen und Theologen. Es gibt vor allem beim Fußball, „immer mehr religionsähnliche Facetten zu entdecken“, sagt der Frankfurter Sportsoziologe Professor Robert Gugutzer. So werde das Stadion zu einer Pilgerstätte, die einmal in der Woche aufgesucht werde, um gemeinsam einer Zeremonie zu folgen, Lieder zu singen, zu jubeln oder zu trauern. „Mitglieder eines mächtigen Chores“ nennt der Berliner Sportphilosoph Gunter Gebauer die Fans, die – wenn sie in die Gesänge einstimmen – von einer „gemeinsamen Moral“ erfüllt und als Mitglied der Gemeinschaft anerkannt werden. Nach dem gleichen Prinzip funktioniere auch das Public Viewing: Selbst wer sich sonst nicht für Fußball interessiert, fühlt sich aufgrund der gleichen

Gesänge, Kleidung und Emotionen als Mitglied der Fangemeinschaft. Außerdem pflegten Sportfans eine in der Religion sehr verbreitete Erinnerungskultur. Permanent werde auf vergangene Triumphe, Niederlagen und außergewöhnliche Ereignisse zurückgeblickt. Letztlich seien die Anhänger, die sich auf die Jagd nach Autogrammen oder Erinnerungsfotos von Fußballprofis, Formel-1-Weltmeistern oder Leichtathletik-Weltrekordhaltern machen, so etwas wie Reliquiensammler, die ihre Helden wie Heilige verehren.<sup>18</sup>

Es klang in den Kapiteln zuvor immer schon einmal an, dass auch die olympische Idee einen quasi-religiösen Zug trägt. Es ging Coubertin darum, „Feste (schaffen zu wollen), die alle vier Jahre für die Jugend der ganzen Welt, für den ‚menschlichen Frühling‘ veranstaltet werden“ und „neben der Entwicklung des Leibes das Werk moralischer Vervollkommnung und sozialer Befriedigung weiterführen sollten“ (A. Höfer). Er wollte, dass die vermeintlichen Ideale des Altertums, die sich für ihn in besonderer Weise in den Olympischen Spielen ausdrückten, zu neuen Erziehungszielen der Gegenwart erhoben werden. So verstand Coubertin in diesem Sinne die modernen Spiele ausdrücklich als religiös: „Das Hauptmerkmal des alten wie des neuzeitlichen Olympismus ist, dass er eine Religion darstellt“,



eine „religio athletae“ (H. Lenk). Für Coubertin war der Sport einerseits „eine Religion mit Kirche, Dogmen, Kult...“, andererseits deutete er diesen religiösen Charakter um, indem er ihn durch Internationalismus und Demokratie verwandelte und steigerte. Dessen ungeachtet war Coubertin der Meinung, auch das moderne Olympia müsse ein „heiliger Bezirk“ sein, - wie im Altertum - „allein dem geweihten, gereinigten Athleten... vorbehalten“. Auf diese Weise sei der Sportler „eine Art Priester“. <sup>19</sup>



Als solcher, der ich wirklich einer bin, komme ich nun zum Ende meines Vortrages und hoffe, dass dieser Sie - wenn auch nicht körperlich, so doch mental, um ein wichtiges Wort aus der Fußballsprache zu verwenden - bewegt hat.

**Ich danke Ihnen für ihre Aufmerksamkeit.**





## SPORTTALK

**C. Löcke:** Herzliches Dankeschön Herr Kardinal, für die beeindruckenden Worte und die impulsgebende Rede, die Sie uns heute zum Thema „Der Wert des Sports“ mitgegeben haben. Sie haben gesagt die einen schwitzen, die anderen sitzen, nehmen Sie uns doch mal mit: auch Sie bewegen sich, obwohl Sie häufig sitzen. In welcher Sportart trifft man Sie an?

**Kardinal Woelki:** In meinen Jugendzeiten habe ich gerudert und Basketball gespielt, zeitweise auch in einem Verein, und heute bewege ich mich möglichst a) zu Fuß, zumindest hier in der Stadt, wo es möglich ist, b) versuche ich Trep-

pen zu benutzen anstelle eines Aufzuges, c) ab und an fahre ich mit meinem Fahrrad von einem zum anderen Termin. Zuhause habe ich außerdem ein Fitnessgerät, das ich – ehrlich gesagt – auch etwas öfter einsetzen könnte. Da geht es mir sicher nicht anders, als vielen anderen Heimsporthern!

**C. Löcke:** Immerhin, der Wille ist da und man freut sich, wenn die Ansätze fortgeführt werden. Sie haben in Ihrer Rede immer wieder das Thema Fußball aufgegriffen, Ihr Herz schlägt für den 1. FC Köln. Hier im Raum sitzen natürlich auch ganz viele Vertreter anderer Sportarten, aus dem Bereich der Leichtathle-

tik, des Ruderns, Reitens oder viele mehr. Wenn Sie passiver Sportfan sind, was schauen Sie sich im Fernsehen besonders gerne an und bei was schalten Sie vielleicht auch ab, aufgrund unpassender Werte?

**Kardinal Woelki:** Das ist etwas kompliziert. Fußball gucke ich in der Regel immer, bei den verschiedenen Sportarten während der Olympischen Spiele schaue ich auch immer gerne rein, wobei meist nur die Zeit für die Zusammenfassungen bleibt. Sofern Basketball übertragen wird, schaue ich es mir an und auch am Rudern erfreue ich mich im Fernsehen. Zeitweise fand ich auch das Boxen ganz interessant, obwohl ich davon nicht allzu viel verstehe und die Übertragungszeiten immer so spät am Abend sind.

**C. Lücke:** Abschließende Frage: Was kann denn die Kirche vom Sport lernen?

**Kardinal Woelki:** Ich denke auf jeden Fall die Haltungen, ohne die es im Sport gar nicht geht. Die Ausdauer, der Respekt, das Bemühen um Fair Play bei allen Dingen, die natürlich auch zuvor von uns angesprochen wurden. Das sind glaube ich Haltungen, die wir auch in der Kirche immer wieder betonen sollten. Als Illustration ist ein Vergleich des Apostels Paulus passend, der die Christen mit jemanden vergleicht, der im Stadion läuft; läuft alle so, dass ihr den Siegeskranz

gewinnt. Ferner ausdrückt, man soll in jeder Situation des Lebens anständig und vernünftig handeln, so dass das Leben glückt und man an sein Ziel kommt. Und das können wir vom Sport lernen: immer so zu laufen, dass wir das Gute anstreben – ans „Ziel kommen“ um im Bild zu bleiben–, ohne dabei schon auf eine vermeintliche Entlohnung zu spekulieren.

**C. Lücke:** "Der Wert des Sports", die neunte Kölner Sportrede: Wir sagen noch mal ein ganz herzliches Dankeschön, Herr Kardinal Woelki. Sie haben uns begeistert, mit den Einblicken, den Eindrücken, mit den Ausblicken die wir heute von Ihnen mitnehmen konnten. Vielen Dank!





Das Sport lebt Werte, die den Kitt der Gesellschaft ausmachen!  
Walter Jurek

Werte - wichtiges Thema!  
A. B. T. Jurek

Du Beste Kölner Sportredner  
ever  
Thomas W. (DTS)



Eine nachdenkliche und auch lustige Rede  
des Kardinals. Man merkt, dass er einen Sport  
besonders ist. J. B. E. Heide



Eine spannende & anregende  
Perspektive auf die Werte des Sports!  
Danke  
M. Jurek

"Werte des Sports"  
Kardinal Woelki - Danke - für  
diese tolle Einblicke, Einblicke & Aufblicke  
D. Meyer Jurek

Viele Themen, die zum Nachdenken  
anregen. Und: Neutralität des Sports  
bedeutet nicht, sich rauszuhalten. Danke  
für die Denkanstöße. Franz Müller



Werte müssen auch gelebt werden  
D. J. H.



Eine sehr Auswahl des Podiums  
und eine zum Nachdenken  
angeregte sehr gute Rede  
P. Gills

Neutral zu sein bedeutet nicht  
keine Haltung zu zeigen!  
J. W.



Danke! Barbara O...

Eine interessante Sichtweise zu  
den Werten des Sports, auch wenn  
es et was Fußball Lastig war.  
Besten Dank B. Schmitt  
(Hamb. Basketball-Verb.)



**1. KÖLNER SPORTREDE 2006**  
mit Dr. Wolfgang Schäuble

„Zukunft des Sportsystems in  
Deutschland“



**2. KÖLNER SPORTREDE 2008**  
mit Dr. h.c. Fritz Pleitgen

„Sport - Kultur - Medien“



**3. KÖLNER SPORTREDE 2009**  
mit Hanns Michael Hölz

„Sport - Wissenschaft -  
Verantwortung“



**4. KÖLNER SPORTREDE 2010**  
mit Dr. Theo Zwanziger

„Sport zwischen  
kommerzialisierung und  
sozialem Engagement“



**5. KÖLNER SPORTREDE 2011**  
mit Christian Ude

„Sport und Kommune. Zwischen  
Großveranstaltungen, ehrenamt-  
lichem Engagement und knappen  
Kassen“



**6. KÖLNER SPORTREDE 2012**  
mit Prof. Dr. Klaus Töpfer

"Sport und Nachhaltigkeit – Sport  
zwischen Ökonomie, Ökologie  
und gesellschaftlich-sozialer  
Verantwortung"



### 7. KÖLNER SPORTREDE 2014 mit Alfons Hörmann

„Was bewegt die Deutschen?  
Grundsatzrede zu den Perspek-  
tiven des organisierten Sports in  
Deutschland“



### 8. KÖLNER SPORTREDE 2016 mit Christina Kampmann

„Das ist uns der Sport wert - Posi-  
tionen der Länder zur Sportförde-  
rung“



Ausführliche Berichte zu den KÖLNER SPORTREDEN 2006 bis 2018  
finden Sie auf  
[www.fuehrungs-akademie.de/koelner-sportrede](http://www.fuehrungs-akademie.de/koelner-sportrede)

### **„Verlässlichkeit und Treue sind mehr wert als kurzfristige Erfolge“**

Kardinal Woelki betrachtet in der 9. KÖLNER SPORTREDE den Wert des Sports aus verschiedenen Perspektiven

Rainer Maria Kardinal Woelki, bekennder Fußballfan und Erzbischof von Köln, wollte eigentlich nur eine Fußball-Halbzeit lang über die Werte des Sports reden. Mit seinem Vortrag, die 9. von der Führungs-Akademie des DOSB und der Stadt Köln initiierten Kölner Sportrede, überzog er seine Spielzeit jedoch bei Weitem. Dennoch fühlten sich die 240 geladenen Gäste im historischen Kölner Rathaus, unter ihnen viele Spitzenfunktionäre des deutschen Sport sowie Vertreter aus der Politik und Wirtschaft, nicht gelangweilt.

Zu den Werten des Sports verwies Woelki nicht zuletzt vor dem Hintergrund der aktuellen Korea-Politik, dass der Sport politische Grenzen überbrücken kann. Dann verwies er auch auf die Charakterschulung durch den Sport: „Verlässlichkeit und Treue sind mehr wert als kurzfristige Erfolge“. Das war eine Anspielung auf die überraschenden Vertragsverlängerungen der FC-Spieler Jonas Hector und Timo Horn, trotz drohendem Zweitliga-Abstieg.

Schließlich lobte Woelki die Integrationskraft des Sports und bekam von den Zuhörern viel Beifall, als er auf die vielen im deutschen Sport aktiven Athleten mit Migrationshintergrund verwies. Seine Kraft liegt aber auch in der Geselligkeit und verglich das gemeinsame Wandern mit dem Pilgern: „Keiner geht alleine. Geselligkeit ist Baustein der Solidarität. Aber der Kardinal prangerte auch die Geißel des Sports und nannte dabei vor allem Doping: „Das auf Doping basierende DDR-Sport-Wunder war ein Verbrechen.“

Als große Gefahr sieht Woelki, wenn Sportler zu früh zu Ruhm kommen. Oft folgen dann Tiefen, so dass von dem Ruhm früherer Jahre nur der Schmerz bleibt. Schließlich stellte Woelki noch die Forderung auf, dass behinderte Sportler die gleiche Förderung, wenn nicht sogar noch mehr, erhalten wie Nicht-Behinderte. Gemeinsames haben Sportfans, wenn das Stadion für sie Pilgerstätte ist und Autogramme zu Reliquien werden, mit Teilen der Kirchentradition, in der auch die Vergangenheit verehrt wird. Und was kann die Kirche vom Sport lernen? Die Antwort des Kardinals: „Ausdauer, Bemühen um Fairplay und so zu laufen, dass das Ziel mit Anstand erreicht wird und dabei der Platz egal ist.“

Autor: Hanspeter Detmer



